

JULIE PETERS
*Der kleine
Weihnachtsbuchladen
am Meer*

JULIE PETERS, geboren 1979, arbeitete einige Jahre als Buchhändlerin und studierte ein paar Semester Geschichte. Anschließend widmete sie sich ganz dem Schreiben. Sie lebt mit ihrer Familie im Westfälischen.

Im Aufbau Taschenbuch sind bereits die Romane »Mein wunderbarer Buchladen am Inselweg« und »Mein zauberhafter Sommer im Inselbuchladen« von ihr erschienen.

Frieke ist schon voller Vorfreude. Die Schwangerschaftshormone haben sie fest im Griff, und sie schmückt übermütig Buchladen und Kapitänshaus mit allem an Weihnachtsdeko, was sie auf der Insel aufreiben kann. Bengt hat ganz eigene Pläne für das letzte Weihnachtsfest vor der Geburt des Babys. Aber dazu muss er noch einige Überzeugungsarbeit bei seiner Liebsten leisten... Und dann ist da noch Frieke's Hebamme Meike. Ginge es nach ihr, würde das Familienfest ganz ausfallen, denn seit einem Streit mit ihrer Schwester ist ihr ganz und gar nicht feierlich zumute. Ob es für alle doch noch glückliche Weihnachten werden?

JULIE PETERS

Der kleine
Weihnachts-
buchladen
am Meer

ROMAN



aufbau taschenbuch



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

ISBN 978-3-7466-3609-2

Aufbau Taschenbuch ist eine Marke
der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2019

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2019

Umschlaggestaltung und Motiv www.buerosued.de, München

Gesetzt aus der Whitman durch Greiner & Reichel, Köln

Druck und Binden CPI books GmbH, Leck, Germany

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

KAPITEL I



Frieke warf einen letzten Blick in den Badezimmerspiegel. Sie war zufrieden mit dem, was sie da sah. Okay, die Wangen wirkten irgendwie voller, aber da das aktuell auf ihren ganzen Körper zutraf – sogar die Zehen lagerten fröhlich Wasser ein, als wären sie im Wettbewerb mit den zu kleinen Stummelwürstchen angeschwollenen Fingern, – und es, wie ihre Hebamme Meike immer wieder versicherte, nur ein vorübergehendes Phänomen war, versuchte sie, sich damit zu arrangieren.

Soweit das eben möglich war, wenn man sich in ein teures, enges Kleid zwängte, weil man auf einer Hochzeit eingeladen war.

»Vor einer Woche hat es noch gepasst«, murmelte Frieke deprimiert. Ihre Hand ruhte auf dem Bauch, der offensichtlich schon wieder gewachsen war.

»Ist ja nicht mehr lang.« Bengt schob sich in das kleine Badezimmer und küsste ihren Nacken. Frieke hatte die dunklen Locken in mühsamer Kleinarbeit gebändigt und hochgesteckt. Als Krönung hatte sie eine alte, petrolfarbene Federbrosche mit Pailletten hineingesteckt und das Ganze mit so viel Haarspray fixiert, dass sich garantiert kein Härchen hervorwagen würde.

Bengt rümpfte die Nase. »Hast du gerade das Ozonloch über dem Südpol um drei Prozent vergrößert?«

Spielerisch versetzte sie ihm einen Klaps auf den Unterarm. »Manchmal bist du mit deinem Ökobewusstsein ein bisschen arg Achtziger!« Sie betrachtete ihn zärtlich. Sie konnte gar nicht glauben, dass dieser unglaublich attraktive Mann mit den Wuschelhaaren und dem gepflegten Dreitagebart wirklich zu ihr gehörte.

Bengt trug einen schlichten, grauen Anzug und eine rote Krawatte zu dem weißen Hemd. Der Anzug war schon etwas älter und zu weit geschnitten, wie es vor zehn Jahren nun mal Mode gewesen war. Auch bei der Krawatte hatte er nicht mit sich reden lassen. Frieques Vorschlag, er könnte doch eine Krawatte wählen, die zu ihrem Kleid passte, hatte er abgeschmettert. »Die geht noch«, hatte er behauptet. Und so richtig unpassend war sie nicht zu dem cremefarbenen Empirekleid mit Spitzenrock, der zum Glück bis zum Boden reichte. Dadurch wurde der Bauch zwar noch mehr betont, aber zugleich wurden die ziemlich unpassenden und leider auch sehr unstylishen Birkenstocks kaschiert, die sie anhatte, die Riemen bis auf das äußerste Loch geschnallt. In Schuhe mit Absätzen hätte sie heute definitiv nicht gepasst. Da hätte Bengt sie auch zur kleinen Inselkirche tragen können, und nein, das würde er nicht tun. War ja nicht so, als hätte sie ihn nicht danach gefragt.

»Ich habe extra eins genommen, das im Ökotest gut abgeschnitten hat«, verteidigte sie ihre Betonfrisur. »Und ich mache es ja nur dieses eine Mal. Ja?«

Bengt brummelte etwas vor sich hin. Er hielt seinen Kamm unter kaltes Wasser und begann, die gewohnt krausen Haare zu bändigen. Ja, wenn sie so kurze Haare hätte, dann hätte sie auch kein Problem, sich eine Frisur zu zaubern. Feuchter Kamm durch, zack, fertig.

Damit Bengt sich in Ruhe fertig machen konnte, verließ Frieke das Badezimmer. Im Flur standen die Birkenstocksandalen neben einem Paar flachen Ballerinas, die sie letzte Woche im Secondhandladen auf dem Festland gefunden hatte. Sie passten perfekt zu der petrolfarbenen Schleife über ihrer Babykugel und dem Kleid. Darüber würde sie ihren Mantel tragen, denn es war nach einem traumhaften Sommer und einem goldenen Herbst in den letzten Wochen empfindlich kalt und feucht geworden.

Manchmal fand sie es anstrengend, dass sie auf einer Insel lebte. Und ja, gelegentlich fand sie sogar Bengt anstrengend, der ein Leben mit möglichst wenig Müll und einem Augenmerk auf Nachhaltigkeit führen wollte. Er war in der Hinsicht ein Perfektionist. Frieke war alles Mögliche. Gut zwei Jahre an der Seite von Bengt hatten sie sicher in Bezug auf ihre eigene Ökobilanz zu einem besseren Menschen gemacht, wenn besser bedeutete, dass man weniger konsumierte, mehr über den Konsum nachdachte und vieles gebraucht kaufte und keine Flugreisen mehr unternahm. Aber es blieb für sie anstrengend, während Bengt scheinbar mühelos bei jeder Konsumententscheidung zielstrebig die für die Umwelt beste Möglichkeit herauspickte und dann auch umsetzte.

Tja. Es fiel ihr eben an einigen Tagen verdammt schwer, mit einem Umweltengel zusammen zu sein.

»Haben wir alles?« Bengt kam aus dem Badezimmer. Obwohl der Anzug etwas aus der Zeit gefallen schien, obwohl seine braunen Lederschuhe an den Spitzen etwas angestoßen waren und sein Gürtel nicht exakt den Branton der Schuhe traf – er sah zum Anbeißen aus. Frieke würde dasselbe gern von sich behaupten. Aber sie war wohl eher ein Fall für die Walfänger, sonst biss hier keiner an.

»Das Geschenk!« Sie lief ins Wohnzimmer. Dort stand der Karton, den sie in eine alte Zeitung eingewickelt hatte. Bengt hatte es irgendwie geschafft, diese alte Ausgabe aufzutreiben, von dem Tag, an dem das Brautpaar sich das erste Mal geküsst hatte. Es hatte einige Nachfragen gekostet, und selbst jetzt war Frieke nicht sicher, ob das Datum stimmte. Nach über fünfzig Jahren konnte das Gedächtnis einen ja schon mal im Stich lassen.

Aber ihre Freundin Johanne, die zugleich auch eine gute Kundin in Frieke's kleinem Inselbuchladen war, hatte sehr überzeugt geklungen, als sie den ersten Kuss auf einen Tag im Mai 1968 datierte. Und Frieke hatte das Datum an Bengt weitergegeben, der die Zeitung bestellte, die dann per Post geliefert wurde. Ob das jetzt so nachhaltig war? Hätte es da nicht auch die Zeitung von letzter Woche getan?

Lieber nicht darüber nachdenken oder gar diskutieren. Sie sollte sich vielmehr darüber freuen, dass Bengt in diesem Fall über seinen Schatten sprang.

In dem Paket steckte dann auch wieder etwas Gebrauchtes. Eine aus alten Porzellantellern zusammenge-

setzte Étagère. Die Teller hatten Goldrand, waren aus verschiedenen Service entnommen und doch sah das Ergebnis dieses Kunsthandwerks, das aus einer kleinen, ostwestfälischen Manufaktur stammte, einfach perfekt aus. Es passte auf jeden Fall zu Johanne und Oltmanns Kruse, die verschiedener kaum sein konnten.

»So eine übereilte Hochzeit hätte eher zu uns gepasst.« Bengt gab Frieke einen Kuss auf die Wange. Sie erstarrte mitten in der Bewegung, das Geschenk in den Händen.

Eine übereilte Hochzeit.

»Wie meinst du das?«, fragte sie wider besseres Wissen. Denn das Thema heiraten, so viel wusste sie inzwischen, war eben kein Thema für ihn. Zumindest hatte er das neulich so gesagt, als sie mit der Hochzeitseinladung nach Hause kam. Er freute sich für das Brautpaar, aber als sie durchblicken ließ, dass sie es auch schön fände, wenn sie beide heirateten, hatte er sie nur flüchtig auf den Mund geküsst und sagte: »Ach was. Wir haben es doch gut, so wie's ist.«

Und Bengts nächste Worte bestätigten ihr, dass er übereilte Hochzeiten vielleicht bis zu einem gewissen Grad romantisch fand, aber doch nicht für sie beide!

»Du siehst wunderschön aus«, flüsterte er ihr ins Ohr. Thema abgehakt.

Dann klemmte er sich das Paket unter den Arm und verließ hastig das Haus.

Frieke schlüpfte in den Mantel, der sich leider nicht mehr zuknöpfen ließ. Musste sie eben frieren. Zum Glück waren die Wege kurz im Spiekerooger Inseldorf, und bis

zur Kirche waren es gerade mal drei Minuten zu Fuß. Sie wickelte sich rasch noch einen dicken Schal um den Hals, den ihre Freundin Sonja gestrickt hatte. Dann trat sie hinaus in das stille Grau des Novembers und folgte Bengt.

Am Gartentörchen wartete er auf sie.

»Hey«, sagte er. »Ich habe das vorhin nicht so gemeint.«

»Was denn?« Sie bemühte sich um ein Lächeln.

»Das mit dem Heiraten.«

»Du hast doch gar nichts gesagt.«

Er musterte sie prüfend. Aber dann ließ er es auf sich beruhen, und sie ging auch nicht auf diese Steilvorlage ein. Sie wollte nicht streiten, und sie spürte, wie es tief in ihr grummelte und grollte.

Heute war dafür nicht der richtige Zeitpunkt. Heute ging es doch nur ums Brautpaar.

Bengt und sie waren seit gut zwei Jahren ein Paar, und in ihren Augen waren sie glücklich. Das Baby würde im Februar zur Welt kommen. Es war nicht geplant gewesen, aber sobald Frieke wusste, dass sie ein Kind erwartete, hatte sie sich uneingeschränkt darauf gefreut. Auch weil Bengt der Richtige war, um mit ihm eine Familie zu gründen. Was sich spätestens dann bestätigte, als er von der Schwangerschaft erfuhr. Auch er freute sich vom ersten Augenblick an und riss sogleich den Nestbau an sich.

Aber heiraten? Das passte irgendwie nicht zu ihm, und Frieke war zu stolz, um ihn ständig daran zu erinnern, dass sie es ganz schön fände, nachdem sie länger darüber nachgedacht hatte. Nicht zwingend, aber schön, weil sie

damit zeigten, dass sie zusammengehörten. Vielleicht, nein, ganz bestimmt war das sehr altmodisch.

Aber alle taten es! Sogar ihre Freundin Emma, die aktuell noch mit dem Vater ihrer Zwillingssöhne in Scheidung lebte, hatte Frieke in einem stillen Moment verraten, dass Raik und sie ernsthaft darüber nachdachten, ob sie heiraten sollten, wenn die Scheidung erst mal rechtskräftig war. Und die beiden waren doch erst seit dem Spätsommer ein Paar! Wie konnten sie sich schon jetzt so sicher sein?

Bengt beobachtete sie aufmerksam. Frieke hakte sich bei ihm unter. »Ach«, sagte sie leichthin. »So eine Pralinenhochzeit muss es ja nicht sein.«

Bevor Bengt darauf etwas erwidern konnte, beschleunigte sie ihre Schritte. Sie hatte Sonja entdeckt, die an dem Törchen wartete, das in den Kirchhof führte.

Die kleine Spiekerooger Inselkirche stand mitten im Dorf. Frieke hatte manch schöne und wehmütige Erinnerung an diesen kleinen Backsteinbau, der sich im Schatten der Linden und Kastanien duckte. Die Dachschindeln waren verwittert, die Holztür klemmte, verzogen von Wind und Wetter. Im Innern war es zu dieser Jahreszeit empfindlich kalt. Normalerweise wurde nur im Sommer hier Gottesdienst abgehalten; im Winter konnte die Kirche schlicht nicht beheizt werden.

Doch für Johanne und Oltmanns machte die Gemeinde eine Ausnahme, und damit die Hochzeitsgäste nicht an den Holzbänken festfroren, lagen cremefarbene Decken und dazu passende Sitzpolster auf den Bänken.

Der Bräutigam war schon da, als Frieke und Sonja die Kirche betraten. Bengt stellte das Geschenk im Eingangsbereich ab. Zu spät fiel Frieke ein, dass sie es auch in aller Ruhe nach der Trauung hätten holen können, bevor es zum Mittagessen in Oltmanns' Hotel *Spiekerooger Liebling* ging.

Frieke und Sonja gingen nach vorne, wo bereits Johannes Familie vollzählig versammelt war – ihre Kinder und Enkel, sogar ihre Schwester hatte den Weg aus Aurich auf sich genommen. Außerdem zwei Freundinnen aus Neuharlingersiel.

Auf Oltmanns' Seite saßen nur zwei seiner Nichten, die eine war mit ihrem Freund gekommen. Er war bisher kein ausgeprägter Familienmensch gewesen.

Umso schöner, dass er mit Johanne gleich eine ganze Familie heiratete.

Während Frieke von Johannes Kindern begrüßt wurde, spürte sie Oltmanns' Blick in ihrem Rücken. Sie schob Bengt in die Richtung des Bräutigams. »Hier, walte deines Amtes«, flüsterte sie.

Bengt verzog keine Miene, und das rechnete sie ihm hoch an, denn in den vergangenen Tagen hatten sie sich mehrfach gehörig in die Haare gekriegt, sobald es um diese Hochzeit ging. Bengt war kein großer Freund von Oltmanns Kruse. Er nahm ihm immer noch übel, dass dieser den Inselrat ausgetrickst und ein riesiges Hotel am Norderpad errichtet hatte. Viel zu groß für die Insel, fand Bengt. Frieke hatte sich inzwischen an die Dimensionen des Hotels gewöhnt, und zudem merkte sie, dass Johanne

einen mäßigenden Einfluss auf Oltmanns ausübte. Außerdem hatte der alte Hotelier sie vergangene Woche in der Buchhandlung aufgesucht und ihr vorgeschlagen, sie könne doch regelmäßig die Hotelbibliothek mit neuen Büchern bestücken. Eine Aufgabe, der Frieke sehr gerne nachkam.

Da Oltmanns bis auf die Nichten niemanden hatte, war er bei der Suche nach seinem Trauzeugen ins Straucheln geraten. Johanne hatte sich Frieke in einer stillen Minute anvertraut, weil ihr dieser Umstand durchaus auf dem Herzen lag. »Er hat einfach niemanden. Mir tut es so leid, wenn er ganz allein da vorne steht.«

Und weil Frieke nun mal war, wie sie war, hatte sie Bengt dazu verdonnert, sich zu Oltmanns zu stellen und als Trauzeuge zu fungieren. Bengt hatte gegrollt und gefaucht, aber als sie ihn fragte, ob er denn allein da vorn stehen und auf seine Braut warten wollen würde, gab er schließlich nach.

Sonja befestigte nun ein Sträußchen Schleierkraut mit einer winzigen Rose in der Mitte an Bengts Revers. Oltmanns trug bereits ein ähnliches am Aufschlag seines modernen, hellen Anzugs. Er zog gerade ein Stofftaschentuch aus der Hosentasche und wischte sich damit über die Nase.

Na also. Ein Stofftaschentuchbenutzer. Das sollte Bengt doch für ihn einnehmen.

Frieke lächelte ihrem Liebsten noch mal aufmunternd zu, bevor sie nach draußen ging. Sonja kümmerte sich derweil um Oltmanns' Verwandte und setzte sich zu ihnen. Später würde auch sie dort Platz nehmen.

Nach und nach kamen noch ein paar weitere Insulaner – allesamt Freunde von Johanne, die sich aber, um das Gleichgewicht zu wahren, auf die Seite des Bräutigams setzten.

Frieke stand fröstelnd vor der Kirche und blickte nervös auf ihr Smartphone. Hoffentlich war nichts passiert...

Doch da kam auch schon die Braut.

Raik und Emma hatten sich von Frieke das Lastenrad der Buchhandlung geliehen, das vorne eine große Wanne mit Sitzbank hatte. Diese hatten sie mit Girlanden geschmückt. Die letzten Zweige Sanddorn aus den Dünen hatten drangehen müssen, dazu Schleierkraut und orange Rosen, die am Morgen frisch vom Festland geliefert worden waren, zusammen mit dem wunderschönen Brautstrauß.

Johanne saß auf der Bank des Lastenrads, das Raik fuhr. Emma und ihre zweijährigen Zwillingsschwester liefen hinterher. Wie sehr Johanne diese Art des Transports gefiel, konnte man an ihrem strahlenden Lächeln erkennen. Sie zog den Kragen ihres orangefarbenen Ponchos aus Wollwalk enger um den Hals. Dazu trug Johanne ein tiefblaues Kleid mit cremefarbener Spitze und nachtblaue Samtschuhe, die sie seit über vierzig Jahren besaß. Der Poncho war neu, das Kleid blau, die Schuhe alt... Frieke hatte für etwas Geborgtes gesorgt, indem sie Johanne die blaue, mit Pailletten besetzte Clutch geliehen hatte, die noch aus einem anderen Leben stammte. Einem, von dem sie sich meilenweit entfernt hatte.

»Da seid ihr ja!« Frieke winkte. Das Lastenrad kam zum Stehen, und Raik half Johanne heraus.

»Oh, das war aufregend!« Johanne strahlte und hakte sich bei Frieke ein. »Sind schon alle da?«

»Alle da. Er auch«, fügte Frieke mit einem Augenzwinkern hinzu. »Keine Angst, unsere Männer lassen ihn jetzt nicht mehr entkommen.«

Johanne lachte. »Darum mache ich mir keine Sorgen.« Sie wirkte so glücklich, dass Frieke nicht anders konnte – sie musste sich kurz abwenden und ein Tränchen verdrücken.

Die Schwangerschaft, redete sie sich ein. Die machte komische Dinge mit ihr.

Es musste wunderbar sein, wenn man nach über fünfzig Jahren die große Liebe heiraten durfte.

In Frieques Augen war Johanne die schönste Braut, die sie je gesehen hatte. Und sie hatte früher, als sie noch in Hamburg lebte und einen großen Freundes- und Kollegenkreis besaß, viele Hochzeiten besucht. Aber dieses innere Leuchten, das sogar den trüben Novembertag erhellte – das hatte sie bei bisher keiner Braut erlebt.

Das Ja-Wort war gegeben, der Reis geworfen, das Brautpaar mit der Hochzeitsgesellschaft auf dem Weg zum Hotel, in dem in Kürze ein Empfang stattfinden sollte, dicht gefolgt von einem üppigen Hochzeitsmahl. Frieke schickte Bengt mit den anderen Gästen voraus. Sie blieb im Kirchhof stehen. Der alte Friedhof, auf dem seit Jahrzehnten niemand mehr bestattet wurde, zog sie magisch an.

Sie wusste, warum das so war.

Auf einer Steinbank setzte Frieke sich hin und blickte in das bunte Laub der Bäume hinauf. War es wirklich schon zweieinhalb Jahre her, dass sie hier zum ersten Mal mit ihrem Vater Ole gesessen hatte? Unvorstellbar. Damals hatte sie nicht mal geahnt, dass die Insel sie so schnell nicht loslassen würde.

Aber genau so war es gekommen. Erst hatte sie ihr Herz an die Insel verloren, dann an den grummeligen, aber doch so liebenswerten Vogelkundler Bengt Gerjets, der die besten Kuchen von hier bis Norden buk und nicht nur ihr Leben auf den Kopf stellte, sondern auch das alte Kapitänshaus, in das sie nach dem Tod von Ole einzog. Dass sie ihren Vater vorher über dreißig Jahre nicht gesehen hatte und stets den zweiten Ehemann ihrer Mutter als Papa angesehen hatte, änderte nichts daran, dass sie Wurzeln verspürte, wann immer sie das von Ole geerbte Haus betrat. Dort gehörte sie hin.

Dass ihr eine glückliche Fügung auch gleich eine Existenzgrundlage in Form der Inselbuchhandlung in den Schoß gelegt hatte, war nur das dritte Puzzleteil, das an seinen Platz fiel. Die Insel ließ Frieke nicht mehr los. Und sie war nicht die Einzige. Ihrer Freundin Emma war es im vergangenen Sommer ganz ähnlich ergangen.

»Na? Worüber denkst du nach?«

Es war nicht Emma, die sich neben Frieke auf der be-
moosten Steinbank niederließ, sondern ihre Inselfreundin Sonja. Sie trug einen dunkelblauen Mantel über dem grünen Kleid, das ihre hellgrünen Augen perfekt zur Geltung brachte. Die winzigen Sommersprossen auf Nase und

Wangen verblassten langsam, obwohl der Herbst sonnig und warm gewesen war. Sie hatte sich etwas Schleierkraut in das rote Haar geflochten, das vielleicht beim Kränzen übrig geblieben war.

Sonja war die Zupackende. Diejenige, die nie die Hände stillhalten konnte. Immer war sie mit irgendwas beschäftigt – sei es kochen oder backen, stricken, schreiben, mit ihren drei Kindern basteln, nähen oder einfach als Juniorchefin in der Ferienwohnungsverwaltung ihres Vaters, der auch Bürgermeister von Spiekeroog war, ihre Frau zu stehen. Sie war das, was man wohl als Powerfrau bezeichnen würde. Nur dass Sonja davon nichts hören wollte.

»Ich mache nur, was getan werden muss«, pflegte sie zu sagen. Und seit sie mit den Kindern allein war, musste sie eben alles tun.

»Wie schafft man das?«, fragte Frieke sie jetzt. »Dass man nicht ständig zurückblickt und sich fragt, ob man vielleicht doch falsch abgebogen ist.«

»Das fragst du dich?« Sonja klang nicht ungläubig oder kritisch, sie fragte es ganz neutral.

Frieke zuckte mit den Schultern. Ihre Hand ruhte auf dem Bauch, sie spürte das Baby, das unter ihren Rippenbogen trat. Na, wenigstens lag es mal wieder mit dem Kopf nach unten. In den letzten Wochen hatte es sich immer wieder hin und her gedreht, und Frieke, die eine große, irrationale Angst vor einem Kaiserschnitt hatte, war jedes Mal erleichtert, wenn sie die Tritte so weit oben spürte.

»Bist du denn falsch abgebogen? Oder fühlt es sich so an?«

Sonja schaffte es außerdem, ganz wertfrei die richtigen Fragen zu stellen.

Frieke dachte an Bengt, der nicht heiraten wollte. War das wirklich so schlimm? Konnten sie das nicht in fünfzig Jahren noch nachholen? Das Heiraten lief ihnen nicht davon. Und wenn sie es nie taten, wäre das auch nicht so schlimm. Sie hatte bei Sonja und bei Emma erlebt, dass Scheidungen, selbst wenn sie einigermaßen einvernehmlich verliefen, immer auch Schmerzen für alle Beteiligten bedeuteten. Besonders, wenn Kinder mit im Spiel waren.

Wäre es da nicht klüger, wenn man gar nicht heiratete?

»Johanne ist so eine hübsche Braut.« Frieke seufzte. Sie brachte es nicht übers Herz, ihre wahren Gedanken auszusprechen.

Warum fragt er mich nicht? Wieso heiraten wir nicht? Was ist denn falsch daran, wenn ich einmal im Leben gefragt werden möchte, ob ich für immer bei ihm bleiben möchte – selbst wenn es irgendwann zerbricht? Bin ich so eine Romantikerin, dass ich mir etwas wünsche, das gar nicht zu uns passt? Oder passe ich nicht zu Bengt, weil wir doch gänzlich unterschiedliche Vorstellungen vom Zusammenleben haben?

»Ich kann da nur für mich sprechen. Ja, sie ist eine wunderschöne Braut. Und du wärst das auch. Die aller schönsten Braut von allen.«

Sonja drückte Frieques Arm. Eine tröstliche Geste, und ihre Worte taten ihr gut. Bevor sie protestieren konnte, fügte Sonja hinzu: »Ich verstehe dich so gut. Ich habe damals auch gedacht, dass ich ›falsch abgebogen‹ bin. Aber

das ist nur eine Momentaufnahme. Die Hormone machen das mit einem.« Sie lachte. »Ich hätte Bosse während allen drei Schwangerschaften liebend gern zum Mond geschossen.«

»Das hätte dir einiges an Ärger erspart.«

Sonja wurde wieder ernst. »Das stimmt. Aber damals war alles gut. Es hat ja erst später nicht mehr funktioniert.«

Sie schwiegen. Schließlich stand Sonja auf. »Wollen wir? Nicht, dass sie ohne uns essen.«

»Das wäre fatal«, pflichtete Frieke ihr bei. Sie hatte schon wieder einen Bärenhunger. Als hätte sie nicht ausgiebig gefrühstückt.

Sie hakten sich unter und verließen den Friedhof. »Versprichst du mir was?«, fragte Sonja.

»Klar.«

»Bevor du Bengt auf den Mond schießt, frag ihn doch bitte nach dem Rezept für seinen Kirschkuchen mit Kokostreuseln. Wäre zu schade, wenn das verloren ginge.«

Frieke lachte. »Abgemacht«, versprach sie. Das Herz war ihr schon ein bisschen leichter. Und als sie fünf Minuten später den kleinen Festsaal des Hotels *Spiekerooger Liebe* betraten und sie Bengt unter den anderen Gästen entdeckte, weitete sich ihr Herz.

Ich liebe ihn so, dachte sie. Wozu brauche ich denn einen Trauschein, um das mit absoluter Sicherheit zu wissen?

KAPITEL 2



»Willst du nicht in die Buchhandlung?«

Bengt kam noch mal ins Schlafzimmer gestürmt. Er war auf dem Weg zum Fährhafen. Heute verließ er für ein paar Tage die Insel, um in Kiel an einer Konferenz zum Thema Zugvögel teilzunehmen, die seine Fakultät ausrichtete. Fünf Tage lang würde er nicht da sein.

Sie vermisste ihn jetzt schon.

Darum zog Frieke sich die Bettdecke über den Kopf. »Emma macht den Laden für mich um zehn auf«, murmelte sie in ihren warmen Kokon. Bengt setzte sich auf die Bettkante und zog die Decke weg.

»Und du bleibst den ganzen Tag im Bett?«

»Ich bin müde«, verteidigte Frieke sich. Gestern auf der Hochzeit war es erstaunlich spät geworden. Sie hatte sich selbst gewundert, wie lange sie es ausgehalten hatte, aber nach Mittagessen und Kaffeetrinken fand keiner der Gäste den Weg nach Hause, weshalb Oltmanns noch ein üppiges Abendessen bei der Küche orderte und sie bis spät in die Nacht aßen, tranken und sogar tanzten. Erst spätabends kam Bengt dazu, seinen Koffer zu packen, und da war ihr bewusst geworden, dass sie mindestens bis Mittwoch allein im Kapitänshaus sein würde.

Frieke tat immer noch alles weh vom Tanzen. Ein bisschen auch das Herz, weil diese wunderschöne Feier vorbei war, weil sie Bengt schon vermisste, obwohl er noch da war, und weil an diesem Morgen düstere, graue Novemberwolken vor dem Fenster hingen. Es war allerhöchste Zeit für einen anständigen Herbststurm, damit der Himmel wieder blank geputzt wurde.

Bengt beugte sich zu ihr runter und küsste sie auf den Mund. »Dann bleib ruhig noch liegen. Wird im Buchladen schon nicht so viel los sein, oder?«

Sicher nicht. November war nicht gerade die typische Urlaubszeit auf Spiekeroog, obwohl es einige unermüdliche Fans der Insel gab, die auch im Spätherbst und im Winter herkamen. Trotzdem war die Arbeit überschaubar; Emma würde das auch mal für einen Vormittag allein schaffen.

Andererseits begann bald das Weihnachtsgeschäft. Vor dem konnte sie sich nicht drücken.

Etwa eine halbe Stunde später wühlte Frieke sich unter dem Deckenberg hervor und schlurfte im Bademantel in die Küche. Auf dem Tisch stand ein Brotkorb, mit einem Geschirrhandtuch abgedeckt. Darauf klebte ein kleiner Post-it, auf den Bengt geschrieben hatte: »Hoffentlich reicht das bis zu meiner Rückkehr.«

Unter dem Geschirrtuch fand sie ein Dutzend noch ofenwarme Quarkrosinenbrötchen. Frieke juchzte leise. Das würde nicht bis zu Bengts Rückkehr reichen, doch es würde ihr die ersten zwei, na ja, vielleicht anderthalb Tage versüßen. Sie aß das erste Brötchen direkt im Stehen

vor dem Tisch, während auf dem Herd die kleine Bialetti einen Espresso zubereitete.

Sie war zwar seit Beginn der Schwangerschaft immer wieder ängstlich, ob es dem Baby gut ging – doch auf ihren morgendlichen Milchkaffee konnte sie nicht verzichten. In einem Kännchen wärmte sie die Milch auf dem Herd und schäumte sie anschließend auf. Sie nahm gerade den ersten Schluck Kaffee, als ihr Handy klingelte.

Frieke zog es aus der Gesäßtasche. Wer auch immer sie anrief, hatte Glück, weil sie bereits einen Schluck Kaffee intus hatte. Vorher war sie allenfalls für Bengt in der Lage, einigermaßen freundlich zu sein.

»Guten Morgen, Lieblingsinsulanerin.«

Sonja am anderen Ende der Leitung lachte. »Du meine Güte! Du bist schon wach und *so gut* gelaunt?«

»Der Kaffee macht's. Und du klingst auch sehr munter, oder?«

»Ja, aber ich habe drei Kinder, die ich vor acht draußen in den Regen jagen muss, damit sie pünktlich zur Schule kommen. Mein Haushalt ist fast fertig und ich könnte mich jetzt den schönen Dingen widmen.«

»Angeberin«, murmelte Frieke.

»Es sind nicht mal mehr vier Wochen bis Weihnachten.«

»Hm hmmm.«

»Hast du dir schon überlegt, was ihr über die Feiertage macht?«

Bevor Sonja ihr einen Vorschlag unterbreiten konnte, erklärte Frieke: »Ich weiß, dass es unser letztes Weihnachten zu zweit ist.«

»Was hat das denn mit euren Plänen zu tun?« Sonja klang ehrlich verblüfft.

»Das kriege ich schon seit Anfang Oktober beim wöchentlichen Telefonat von meiner Mama zu hören. ›Kind, es ist euer letztes Weihnachten zu zweit, da müsst ihr doch was Besonderes machen wollen.‹ Jede Woche. Weißt du, wie anstrengend das ist?«

Sonja lachte. »Ich kann's mir vorstellen.«

»Als wüsste sie mehr als ich.«

»Liebes, sie weiß mehr als du. Sie hat bereits ein Kind großgezogen. Und ja, auch wenn du das nicht hören willst, auch wenn du jetzt die Augen verdrehst – es wird definitiv alles anders. Wunderschön, aber eben anders. Und, auch kein Geheimnis: Sehr viel anstrengender. Also hast du noch keine Pläne?«

»Ich weiß nicht.« Wenn Frieke ehrlich war, führte diese ständige Diskussion darüber, was man denn an Weihnachten machen könnte – und dass es unbedingt dieses Mal etwas Besonderes sein musste! –, bei ihr zu einer wachsenden Weihnachtsmüdigkeit.

»Es sind noch fast vier Wochen!«, sagte sie bockig.

»Ich kann dir ja mal erzählen, was bei uns geplant ist.« Frieke hörte, wie Sonjas Löffel im Kaffeebecher klirrte. Sie nahm auch einen Schluck Kaffee, steckte das zweite Quarkrosinenbrötchen in den Mund und lief ins Wohnzimmer, wo der Kachelofen noch etwas Wärme von dem Feuer abstrahlte, das sie gestern Nacht geschürt hatte. Mit einer Kuschedecke mummelte Frieke sich auf dem Sofa ein.

»Heiligabend hat sich Bosse angekündigt. Und stell dir vor, er bringt die Next mit. Reizend, nicht wahr? Es ist übrigens schon die Über-Next, Marianne hat er abserviert. Er meinte, ihre Haushaltsführung ließe zu wünschen übrig.«

»Du meine Güte. Das hat er *dir* erzählt?«, murmelte Frieke.

»Offenbar müssen sich die jungen Dinger alle an mir messen lassen. Als wäre es hier so super ordentlich.« Frieke sagte dazu lieber nix, denn bei Sonja war es tatsächlich recht ordentlich. »Es kommt noch besser. Die Next ist Hauswirtschafterin. Keine Ahnung, wo er die aufgetrieben hat, auf jeden Fall ist sie auch zehn Jahre älter als Bosse und ihre Kinder sind schon aus dem Haus. Worum wetten wir, dass sie an Weihnachten ihre Verlobung verkünden?«

»Du bist böse«, sagte Frieke und lachte. Sonja scherzte immer gern, dass Bosse am Liebsten seine Mutter geheiratet hätte oder zumindest eine Frau, die möglichst viel Ähnlichkeit mit ihr hatte. Umso verwunderlicher, dass er zuletzt lieber junge Freundinnen gesucht hatte.

»Im Ernst, Frieke. Das ist so gruselig. Erst sucht er sich so ein Küken, und dann, als er merkt, dass sie vielleicht doch irgendwann mit ihm Kinder will, als es also ernst wird, kneift er den Schwanz ein. Er will einfach keine Verantwortung übernehmen. Marianne war ja nicht die Erste. Schlimm genug, dass ich auf so einen Lappen reingefallen bin.«

»Aber du hast die drei Kids. Ohne den Lappen gäbe es die nicht.«

»Stimmt. Und was leider auch stimmt: Der Sex mit ihm war der beste meines Lebens.«

Sie schwiegen ein bisschen. Frieke dachte nach. Nicht über Sex, denn Sex war so ziemlich das Letzte, woran sie dachte, wenn ihr alle Knochen im Leib wehtaten. Obwohl, waren das ihre Knochen? Sie horchte in sich rein. Hm. Da war so ein ziehender Schmerz im Bauch. Als würde ein Schraubstock ihn zusammendrücken...

»Können wir später weiterreden?«, fragte sie. Ihr war die Plauderlaune vergangen. Sie runzelte besorgt die Stirn.

»Klar. Aber nur, wenn du bis dahin weißt, was du an Weihnachten machst.«

»Ich überleg mir was«, versprach Frieke. Sie legte auf. Ein paar Minuten saß sie einfach da, lauschte in sich rein. Da, schon wieder. Nicht direkt schmerzhaft, ihr Bauch fühlte sich nur so ... hart an. Das war unangenehm. Gar nicht schön.

Sie wählte eine Nummer aus dem Kurzwahlspeicher.

»Meike? Hi, hier ist Frieke. Kannst du sofort herkommen? Ich glaube, ich krieg mein Baby.«

»So schnell kriegt man kein Baby.«

Mit kühlen, geschickten Fingern tastete Meike Frieke's Bauch ab. Sie nickte zufrieden, als wäre alles in bester Ordnung.

»Aber das sind doch Wehen, hast du gesagt?« Frieke konnte nicht verhindern, dass Panik in ihrer Stimme mitschwang. Klar, sie fühlte sich total unförmig, und schon jetzt geriet sie nach wenigen Metern aus der Puste. Aber

zwei Monate sollte das Baby noch in ihrem Bauch bleiben. Und hier auf der Insel war es ja nicht so leicht als werdende Mutter; wenn sie frühzeitig Wehen bekam, musste man sie unter Umständen mit dem Hubschrauber aufs Festland fliegen.

»Was du hast, sind Übungswehen. Dein Körper probt für den Ernstfall. Meist merkt man davon nichts, aber gerade nach einer großen Anstrengung meldet sich der Körper, weil er jetzt mal Ruhe braucht. Also, heute gilt: Füße hoch, ein gutes Buch lesen und Bengt kochen lassen.«

»Bengt ist heute früh nach Kiel gefahren, zu dieser Konferenz.«

Meike klappte ihre Tasche zu und stand auf. »Na, wie gut, dass du Freundinnen hast, die sich kümmern. Wenn du magst, koche ich uns was. Emma ist heute im Buchladen, ihre Zwillinge sind auf dem Isländerhof bei Conny. Ich wäre also auch allein heute Mittag.«

Bevor Frieke protestieren konnte, war Meike schon in der Küche verschwunden. »Die Quarkrosinenbrötchen sind meine«, murmelte Frieke bockig. »Die teile ich nicht.«

Offensichtlich hatte Meike keinen Hunger auf süße Brötchen – oder sie wusste dank ihrer Arbeit als Hebamme ganz genau, was schwangere Frauen nicht brauchten. Brötchen mopsende Hebammen gehörten definitiv dazu.

Nach zwei Minuten tauchte Meike wieder in der Küchentür auf. »Bandnudeln mit Kürbis und Feta?«, fragte sie.

Friekes Magen knurrte laut, obwohl er ja eigentlich

noch mit den Brötchen beschäftigt sein müsste. Meike lachte und verschwand wieder in der Küche.

Eine Stunde später saß Frieke immer noch im Sessel, die Füße auf einem Hocker. Meike war noch mal losgefahren, weil ihr irgendwelche Zutaten fehlten und um aus der Apotheke für Frieke Magnesium zu holen. Der Bauch hatte sich inzwischen etwas beruhigt. Vermutlich schlief das Baby. Frikes Blick ging zu dem Bücherstapel, den Meike ihr noch aus dem Schlafzimmer hergebracht und auf dem Tischchen neben den Sessel deponiert hatte. Eine Tasse Tee dampfte daneben, auf einem Tellerchen lagen ein paar Kekse und Nüsse. Das Feuer im Ofen flackerte fröhlich und verströmte Wärme.

Es war also einfach nur gemütlich und wunderbar. Aber Frieke fühlte sich gar nicht so. In ihr war es novembergrau.

Sie kannte das. Sobald die Tage kürzer wurden, übermannte sie diese Stimmung. Meist half dagegen mehr Bewegung (durfte sie gerade nicht), eine ausgiebige Bücherkauf tour (machte sie ohnehin immer), viel Schokolade (erstaunlicherweise hatte sie seit der Schwangerschaft keinen Schokohunger mehr ...) und ein leckerer Grog. Letzterer verbot sich von selbst.

Frieke zog den Bücherstapel vom Tisch. Drei Titel, die sie sich in den vergangenen Tagen herausgepickt hatte. Immerhin wollte sie spätestens Weihnachten in den Mutterschutz gehen, und dafür sammelte sie schon Bücher. Denn dank Bengts Übereifer war für ihren Nestbautrieb nicht mehr viel zu tun.

Sie hatte aber weder auf Kai Meyers neuesten Roman aus dem Bücherversum Lust noch auf die Autobiografie von Michelle Obama. Und Dörte Hansen? Nein, irgendwie auch nicht.

»Ach, ach«, seufzte sie.

»Wer seufzt denn hier?« Unbemerkt war Meike zurückgekommen. Sie stellte einen Stoffbeutel mit Einkäufen in der Küche auf den Tisch. »Ich habe uns auch noch was fürs Abendessen mitgebracht.« Sie kam ins Wohnzimmer.

»Ich weiß auch nicht.« Frieke legte das dritte Buch zurück aufs Tischchen. »Irgendwie ist alles so ... grau.«

»Hm«, machte Meike. Sie hatte sich auch einen Tee eingegossen und hockte sich mit angezogenen Knien auf das Sofa. »Möchtest du darüber reden? Oder soll ich einfach heute ein bisschen bei dir sein und meine Klappe halten?«

Frieke lachte. Das mochte sie an Meike. Sie hatte etwas so Unkompliziertes. Es schien ihr unvorstellbar, dass man mit Meike nicht zurecht kommen könnte.

Meike schaute kurz aufs Handy und versenkte es dann wieder in der Tasche ihrer überdimensionierten Strickjacke. Sie trank einfach ihren Tee und ließ Frieke genug Raum, damit sie sich öffnen konnte.

Wenn sie denn wollte.

Aber Frieke hatte keine Lust, von ihren Problemen zu erzählen, die doch gar keine waren. Sie war müde. Die Schwangerschaft nervte sie. Was war denn bitte schön so toll daran, neun Monate lang den eigenen Körper zu tei-

len? Die ersten Wochen schlief, kotzte und Futterte sie abwechselnd. Dann kam diese angenehme Zeit, in der es den meisten Frauen blendend ging. Frieke ging es immerhin besser als zu Beginn der Schwangerschaft. Und zum Ende hin wurde es zunehmend beschwerlich. Besonders, wenn das Baby meinte, ihre Blase als Trampolin missbrauchen zu müssen.

Blase als Trampolin war übrigens das richtige Stichwort. Wie diese winzigen Babyfüßchen diese offenbar auf die Größe einer Rosine geschrumpfte Blase trafen, war Frieke ohnehin ein Rätsel. Auf jeden Fall musste sie wieder mal auf die Toilette. Sie zählte schon gar nicht mehr mit, wie oft sie jede Nacht davon wach wurde.

Frieke stemmte sich aus dem Sessel und watschelte Richtung Badezimmer. Meikes Handy summt hinter ihrem Rücken. Komisch. Sie kannte von Meike gar nicht, dass sie ständig am Handy hing. Aber vermutlich hatte sie auch was Besseres zu tun, als für Frieke die Babysitterin zu spielen. Dass sie es trotzdem machte, konnte Frieke ihr gar nicht hoch genug anrechnen.

Nun fiel ihr Blick auf eine Zeitschrift, die sie noch gar nicht kannte.

Sie bekamen hier auf der Insel zweimal in der Woche eine Zeitung, weil Bengt trotz seines ökologischen Bewusstseins nicht auf die Papierausgabe der SZ am Wochenende verzichten wollte. Freitags und samstags lagen dicke Papierstapel vor ihrer Tür, die dann teilweise auf dem Klo rumlagen, wo Bengt dann stundenlang drin schmökerte. Frieke hasste diese Marotte. Aber sie ließ ihn gewähren,

weil er die Zeitungen erst entführte, nachdem sie selbst die für sie interessanten Zeitungsteile durchhatte. Dazu gehörte das SZ-Magazin.

Und dieses hier kannte sie noch gar nicht. Hatte Bengt es ihr etwa absichtlich vorenthalten? Ach nein, es war das neueste. Vermutlich hatte er es heute früh aus dem Briefkasten gezogen und direkt auf dem Klo deponiert. Wie nett.

Auf dem Titel war ein Glitzerelch vor einer kitschigen Waldkulisse mit viel funkeln dem Kunstschnee. »Es glitzern lassen« stand darüber. Offensichtlich gab es im Heft eine ganze Bilderstrecke zur Inspiration, wie man Weihnachten schöner machen könnte. Im SZ-Magazin. Vermutlich war das dann irgend so ein Luxus-Glitter, den man für teures Geld bestellen konnte.

Unter normalen Umständen hätte Frieke das Heft weggelegt. Oder dieses Titelbild schlicht ignoriert. Aber ihre Umstände waren nun mal nicht normal, und dieser Glitzerschnee sprach sie irgendwie an. Als wäre es ein Lichtstreif am novemberigen Horizont...

Meikes Handy piepte. Wieder mal.

Sie war langsam genervt davon, dass sie ständig Nachrichten bekam. Auf der anderen Seite übten allerdings die Absender der Nachrichten eine unfassbare Faszination auf sie aus. Sie hätte es nie für möglich gehalten, aber eine Familien-WhatsApp-Gruppe bot im Moment die einzige Verbindung zu ihren Lieben.

Sie wünschte, es wäre anders.

Seit heute Morgen dort die Diskussion angefangen hatte, wie man Weihnachten begehen wolle – immerhin erst vier Wochen vor dem Fest, musste sie sich um ihre Mutter ernsthaft Sorgen machen? –, hatte Meike nur einmal etwas geschrieben. *Ich komme Weihnachten nicht nach Hause.*

Mehr nicht. Weil es auch nicht mehr zu sagen gab.

Und während ihre Mutter mit ihren Brüdern darüber diskutierte, wer den Neffen und Nichten was schenken durfte – von der Menüplanung waren sie wieder abgedriftet, das würde sicher bald wieder zur Sprache kommen –, scrollte Meike durch die Nachrichten auf der Suche nach einem bestimmten Absender.

Aber ihre Schwester blieb stumm.

Wie schon seit Mai. Kein Wort von Marie.

Meike hatte gedacht, sie würde sich irgendwann daran gewöhnen, aber das Schweigen ihrer Schwester piekste sie. Irgendwas musste vorgefallen sein, dass Marie nicht mehr mit ihr sprach. Sie wusste nur nicht, was genau. Dass sie nun auch die Familie ignorierte, bereitete Meike doch Sorgen.

Zugegeben, damals im Mai hatte sie selbst ziemlich überstürzt ihre Koffer gepackt und hatte verkündet, sie müsse jetzt mal eine Auszeit nehmen. Das hatte alle überrascht, zumal Meike keinen Grund dafür genannt hatte.

Aber wie sollte sie auch ihrer Familie erklären, dass sie sich in etwas verrannt hatte? Dass sie einen Fehler gemacht hatte – sie, die Unfehlbare, die Erfolgreiche, die älteste Schwester, zu der alle aufblickten, von der ihre El-

tern immer mit Stolz sprachen? Wenn sie wüssten, was Meike getan hatte, würden sie dann immer noch so über sie denken?

Sicher nicht.

Eines Tages würde Meike nach Hause fahren und alles erklären. Wenn ihr Sabbatjahr vorbei war. Aber bis dahin waren es noch knapp sechs Monate. Und diese Zeit brauchte sie. Zum Heilen. Um wieder sie selbst zu sein...

»Ich habe einen Plan.«

Wenigstens eine, dachte Meike. Sie hatte nämlich keinen.

Doch statt das auszusprechen, drehte sie sich auf dem Sofa um und spähte über die Lehne. Frieke stand in der Tür zum Flur und hielt eine Zeitschrift in der Hand. Von ihrer Trägheit war nichts mehr geblieben.

»Und wie genau sieht dieser Plan aus?«, erkundigte sich Meike.

»Ich sage nur ein Wort: Weihnachten.«

Das klang nun beinahe bedrohlich. Zumindest von einer Schwangeren, die bis vor fünf Minuten noch keine Anstalten gemacht hatte, adventlich zu schmücken oder auch nur Nestbautrieb zu entwickeln.

»Du hast noch knapp vier Wochen Zeit«, gab Meike zu bedenken. »Das muss nicht heute sein.«

»Ja, aber mal ehrlich: Im Buchladen ist im Moment noch nix los. Kein Weihnachtsgeschäft in Sicht, da werden erst die letzten zwei Wochen richtig turbulent. Ich sitze eigentlich nur noch rum, weil Emma im Moment gerne

ihr Stundenkonto füllt. Und Bengt ist nicht da. Ich muss fünf Tage vollkriegen.«

»Viereinhalb.«

»Dann eben viereinhalb. Ich könnte ein bisschen adventlich schmücken. Lichterketten aufhängen. Plätzchen backen. Was meinst du?«

Meike zuckte mit den Schultern. Im Grunde war ihr alles recht, was Frieke in den kommenden Tagen aus der Lethargie riss. Es gab viele Menschen, denen es im November zu grau und dunkel war. Die im Sommer nicht genug Farben gesammelt hatten oder denen die Farben vom Sommer nicht lange reichten. Sie gehörte selbst dazu, doch hatte sie inzwischen für sich viele Strategien entwickelt, damit es ihr besser ging.

Dazu gehörte leider neuerdings, dass sie in ganz schlimmen Fällen vor dem Leben davonlief. Oder vor den Fehlern, die man früher oder später machte.

»Also dann.« Es hätte nicht viel gefehlt und Frieke hätte sich die Hände gerieben. »Hilfst du mir?«

»Beim Schmücken oder beim Backen?« Meike wusste, es hatte keinen Sinn, wenn sie Frieke darauf hinwies, dass sie sich vielleicht lieber schonen sollte. Außerdem wusste sie aus Erfahrung, dass es ohnehin sinnlos war, eine Schwangere dazu überreden zu wollen. Wenn die sich mal was in den Kopf setzten ... Beruhigend war eigentlich nur, dass Frieke schon merken würde, wenn ihr etwas zu viel wurde. Dann würde sie eine Pause machen.

Zumindest hoffte Meike das für sich und die Kopfschmerzen, die sie gerade bekam. Aber das lag nicht an

Friekes drohendem Back- und Dekowahn, sondern an der letzten Nachricht, die ihre Mama in der Familiengruppe geschrieben hatte.

Marie hat mir vorhin gesagt, sie kommt und bringt das Spekulatiustiramisu mit, das ihr alle so sehr liebt.

Da war es. Ein Lebenszeichen ihrer Schwester, wenn auch auf Umwegen.

Und sie würde Spekulatiustiramisu machen, von dem Marie ganz genau wusste, wie sehr Meike es liebte.

Das tat weh. Denn es war wie eine Botschaft von Schwester zu Schwester. Du kommst nicht zu Weihnachten? Tja, Pech gehabt. Wir werden es ohne dich genauso schön haben.

Als würde sie niemandem fehlen.

Meike irrte sich, wenn sie glaubte, dass Frieke sich jetzt noch durch irgendwas bremsen ließe.

Klar, sie war heute früh ein bisschen schlapp und heilig gewesen. Die gestrige Hochzeit und der Abschied von Bengt hatten sie auf dem falschen Fuß erwischt. Erst diese wunderschöne, romantische Feier, die sie *wieder mal* daran erinnerte, dass es so etwas nie für sie geben würde. Und dann der Abschied. Sie war nicht gut im Abschiednehmen. Aber wer war das schon.

Jetzt jedoch hatte sie wieder einen Sinn, eine Aufgabe, eine Idee. Sogar ziemlich konkrete Vorstellungen. Während Meike in der Küche das Mittagessen zauberte, schrieb Frieke eine Liste der Dinge, die sie in den kommenden Tagen schaffen wollte. Ihr Bauch fühlte sich gar nicht mehr

so schwer und hart an. Das Baby schlief vermutlich. Und Schwangere wussten, was das hieß: Es wuchs.

Wird auch mal Zeit, dachte Frieke. Dass es da rauskommt und die Hormone mich nicht mehr von einem Tränental ins nächste scheuchen.

Bestimmt würde sie alles ganz locker sehen, wenn sie erst das Baby im Arm hielt. Und bis dahin konnte sie ja Weihnachten vorbereiten.

Nach dem Mittagessen zogen sie Richtung Frische-
markt los. Frieke hatte eine ellenlange Liste mit Zutaten für ein halbes Dutzend Plätzchen herausgeschrieben und hoffte jetzt, dass sie bei Sonjas Bruder Tammo alles bekam.

Leider wurde sie enttäuscht. Das Regal mit Backzutaten war ziemlich klein. Kein Wunder; Tammo war ja eher darauf eingerichtet, sommers wie winters die Inselgäste mit allem Lebensnotwendigen zu versorgen. Da war für so spezielle Dinge wie Hirschhornsalz oder gehackte Pistazien offenbar auch im November kein Platz.

Frieke machte ihrer Enttäuschung Luft, als sie die Einkäufe auf das Kassenband legte, denn Tammo kassierte heute persönlich. »Wie soll man denn hier ein halbwegs anständiges Leben führen, wenn man alles auf dem Festland besorgen muss?«, jammerte sie.

Tammo hob die Augenbrauen. »Was fehlt denn?«, fragte er.

»Alles!« Anklagend hob Frieke ihre Liste hoch. »Back-
oblaten. Zuckerperlen in Rosa. Zuckerschrift. Alles!«

»Ach so. Ich dachte, es wäre irgendwas, das ich nicht

schon im Lager vorhalte.« Tammo stand auf. Sie waren gerade die einzigen Kunden im Laden. Er führte Frieke und Meike in den Raum hinter der Getränkeabteilung und zeigte auf zwei große Aufsteller. »Wartet hier alles. Ich wollte die Sachen morgen nach vorne stellen.«

»Morgen ist es zu spät.«

»Darum suchen wir jetzt alles raus, was du brauchst.« Tammo war durch nichts aus der Ruhe zu bringen, auch nicht durch eine Schwangere, die den Tränen nahe war, weil sie all ihre Backpläne schwinden sah. Er griff zielsicher alles heraus, was Frieke ihm vorlas. Sie schleppten einen weiteren Korb mit Backzutaten nach vorne.

»Jetzt kommst du erst mal klar?«, fragte Tammo vorsichtshalber.

Frieke nickte. Dann fiel ihr noch etwas ein. »Hast du auch Lichterketten?«

»Da sind die meisten schon weg. Aber du kannst Sonja fragen. Wir haben in den letzten Jahren immer die Ferienhäuser geschmückt. Dieses Jahr haben wir alles neu gekauft. Vielleicht hat sie die alten noch nicht weggeworfen.«

Das wäre natürlich genial. Zumal Bengt Zustände bekäme, wenn Frieke nicht nur massig Backzutaten in winzigen Plastiktüten einkaufte, sondern auch noch stromfressende Lichterketten. Gebrauchte zu nutzen, wäre absolut nachhaltig, redete sie sich ein.

Aber sie ahnte schon, dass nichts von dem, was sie plante, Bengts Ansprüchen von Nachhaltigkeit genügen würde.

Egal, dachte sie. Übermorgen war der 1. Dezember. Bis dahin sollte es doch möglich sein, dass ihr etwas weihnachtlicher zumute war?

Draußen vor dem Laden packte Meike die Einkäufe in den Bollerwagen, während Frieke Sonja anrief und sich nach dem Verbleib der alten Lichterketten erkundigte. Sonja freute sich, dass jemand noch Verwendung dafür hatte. »Kommt einfach vorbei«, sagte sie. »Ich sortiere ohnehin gerade alles durch.«

Also machten sie noch einen Abstecher zu dem großen Wohnhaus, das direkt hinterm Deich im Süden des Dorfs mit Blick auf die Salzwiesen stand.

Als Frieke und Meike mit dem bereits gut gefüllten Bollerwagen auf den Hof rollten, räumte Sonja die Kartons mit alter Weihnachtsdeko aus dem Anbau. Im Hof stapelten sich weitere Kisten.

»Hallo, ihr Weihnachtselfen!«, rief Sonja fröhlich. Sie trug wieder eine ihrer schicken Strickjacken, von denen sie inzwischen auch für ihre Freundinnen immer mal welche strickte und verschenkte. Diese war dunkelblau mit einem sehr filigranen Zopfmuster am Schalkragen. »Ihr könnt alles haben, sonst schmeiße ich es ohnehin weg.«

»Du willst das alles wegwerfen?« Frieke hatte bereits den ersten Karton geöffnet und zog einen etwa vierzig Zentimeter hohen, glitzernden Hirsch hervor. »Aber warum? Die Sachen sind doch noch top!«

»Ja, aber weißt du, was sie sind? Nicht der neueste Schrei. Schnee von gestern. Oll. Jedenfalls für all die Schnäppchenjäger da draußen. Und versuch mal, über

Kleinanzeigen im Internet oder in der Zeitung was zu verkaufen. Nicht mal geschenkt wollen die Leute das Zeug haben, weil ihnen der Versand zu teuer ist oder sie es nicht abholen wollen. Glaub mir, ich habe es versucht.«

Sonja schnaufte und schleppte noch zwei Kartons heraus. »Das wäre erst mal alles. Wenn ihr mehr braucht, meldet euch. Tammo hat letztes Jahr zu viel vom Christbaumschmuck bestellt für den Frischemarkt. Kann er nicht zurückschicken, und alle Bäume in den Häusern werden von mir klassisch rot und golden geschmückt. Da habe ich alles.«

Frieke zögerte. Baumschmuck? Sie wusste ja nicht mal, ob sie einen Baum haben wollte. Letztes Jahr hatten sie darauf verzichtet. Heiligabend waren sie daheim geblieben und am ersten Feiertag zu ihrer Familie nach Hamburg gefahren und später noch zu Bengts Familie, wo sie dann den Jahreswechsel begingen. Dieses Jahr wollten sie auf der Insel bleiben.

Aber sie merkte plötzlich, dass ihr das Weihnachten mit ihren Eltern fehlen würde ... Und ob Bengts Mutter wirklich damit einverstanden war, wenn sie ihren Sohn nicht zwischen den Jahren sah? Bei Bengts Vater war Frieke nicht so sicher; das Verhältnis der beiden wirkte auf sie immer etwas gezwungen. Bengts Vater war als Landwirt nicht so recht davon zu überzeugen, dass die Arbeit eines Ornithologen einen anderen Sinn hatte als »Beschäftigungstherapie für einen Wohlhabenden« zu sein. Dass Bengt für seine Arbeit bezahlt wurde – und zwar nicht schlecht! –, war ihm völlig unverständlich. Und Bengt?

Vermutlich sehnte er sich insgeheim nach der Anerkennung des Vaters, die dieser ihm verwehrte. Der hielt sich dann lieber an Bengts Schwester, die zwar nicht so zupacken konnte, wie ihr Vater das gerne hätte, aber einen Jungbauern vom Nachbarhof geheiratet hatte, mit dem sie inzwischen drei Kinder hatte. Die Zukunft des elterlichen Betriebs schien durch diese offenbar strategische Heirat gesichert. Doch damit tat man Kerstin unrecht. Auf Frieke machten Kerstin und ihr Mann Holger immer einen sehr zufriedenen Eindruck. Doch sie würden mit ihren drei Kindern sicher Oma und Opa an Weihnachten bei sich haben wollen, oder?

Aber ich habe auch bald ein Kind. Wie soll das denn in den kommenden Jahren werden? Sollen wir dann jedes Jahr diese weite Reise auf uns nehmen, damit alle anderen zufrieden sind? Weil wir ja nur ein Kind haben und es so praktischer ist?

Das erschien ihr schwer vorstellbar.

Bengts Familie war also in mancher Hinsicht kompliziert. Frieke dafür herrlich einfach – Ute und Martin Wallgren würden sich freuen, wenn Frieke sie zu Weihnachten einlud, aber sie würden auch kein Drama machen, wenn die Einladung ausblieb. Oder wie ihre Mama es kürzlich bei einem Telefonat gesagt hatte: »Ihr bekommt ein Baby. Damit werdet ihr die Generation sein, die übernimmt. Die sagt, was gemacht wird. Und wir können uns aufs Altenteil zurückziehen. Wir haben lange genug vorgegeben, wie wir es gerne hätten. Spätestens jetzt seid ihr dran.«

Also würden ihre Eltern sich über eine Einladung

freuen. Bei Bengts Eltern war sie unsicher, und zu seiner Schwester hatte sie auch gar nicht so viel Kontakt. Aber das ließe sich ja herausfinden.

Dann gab es nur noch ein größeres Problem – neben den vielen kleinen, die mit der Organisation eines Weihnachtsfests bei ihnen im Kapitänshaus einhergingen. Was würde Bengt dazu sagen, wenn sie ihn damit überraschte?

Es gab nämlich etwas, darin waren Frieke und Bengt sich sehr, sehr ähnlich.

Beide hassten Überraschungen.

Ach, was soll's, dachte sie. Ich bin schwanger, da wird man mir doch wohl die eine oder andere Exzentrik verzeihen können.

»Ich nehme den Baumschmuck«, sagte sie also.

Nur woher sie den Baum bekommen sollte, wusste sie noch nicht. Auf der Insel gab es keine Baumschule. Aber sie würde einfach Tammo fragen. Der bekam doch offensichtlich alles.

»Hier.« Sonja drückte ihr einen riesigen Karton in die Hand. »Das ist erst mal eine Grundausrüstung. Wenn ihr mehr braucht, sag Bescheid. Und wenn dir nach Tee und Keksen ist, sag auch Bescheid.«

Tee und Kekse mit Sonja hatte immer fast so etwas wie Eventcharakter, denn Frieke's Freundin schaffte es, dass man sich jedes Mal fühlte, als wäre man bei der Queen zur Teestunde eingeladen. Es gab nicht bloß Kekse, sondern Gurkensandwichs, Cupcakes, saftigen Kuchen und – aber das war vor Frieke's Schwangerschaft gewesen – Gin Tonic oder Prosecco. Außerdem verstand Sonja sich wie kaum

ein anderer auf die Zubereitung des perfekten Ostfriesentees, obwohl es für diese Kunst auf der Insel nicht an talentierter Konkurrenz mangelte.

»Hm, ich habe aber schon so viel zu tun.«

»Morgen um vier? Ich zähl auf dich.«

Frieke gab nach. Gegen eine Stunde Tee und Müßigang war vielleicht nichts einzuwenden?

»Außerdem habe ich eine Überraschung für dich«, versprach Sonja ihr.

Frieke hätte fast die Augen verdreht. »Du weißt doch ...«

»Ja, ja. Du hasst Überraschungen. Aber diese hier wirst du lieben, das verspreche ich dir.«

Unter normalen Umständen hätte Frieke sich jetzt gegen die drohende Überraschung gewehrt. Sie hätte Sonja gewarnt, sie solle es bloß nicht wagen ... Aber die Umstände waren nicht normal. Und hatte sie sich nicht vorgenommen, die kommenden Wochen zu genießen, weil ihr gerade *weihnachtlich* zumute war? Wäre es nicht spannend, sich auf eine Überraschung einzulassen? Sonja würde schon wissen, wie viel sie Frieke zumuten konnte. Sie waren schließlich schon länger befreundet.

»Na gut.«

»Fein! Ich freu mich.« Sonja umarmte sie. »Sag mal, brauchst du eine neue Strickjacke? Ich habe gerade wieder eine angefangen, aber ich fürchte, für mich wird die zu klein ...«

Frieke lachte und blickte an sich herunter. »Und du meinst, ich passe da in absehbarer Zeit wieder rein?«

»Das geht schneller, als du denkst. Also, darf ich sie für dich stricken?«

Frieke zögerte.

»Als vorgezogenes Weihnachtsgeschenk? Bitte!«

»Wenn du sie bis Weihnachten fertig bekommst ...«

Das konnte Frieke sich zwar nicht vorstellen, aber sie war gerne bereit, Sonja diese Herausforderung zu stellen. Sie wusste, dass das ihre Freundin nur anspornte.

Und so eine neue Strickjacke wäre schon toll ...

Sie verabschiedeten sich von Sonja. Meike nahm Frieke den Karton mit dem Baumschmuck ab, während Frieke den Bollerwagen zog. Erst jetzt fiel ihr auf, wie schweigsam Meike die ganze Zeit geblieben war.

»Alles okay?«, erkundigte sie sich.

»Ja, schon«, sagte Meike.

Doch als sie dachte, Frieke würde nicht hinsehen, zog sie ihr Handy wieder aus der Tasche und starrte auf die letzte Nachricht ihrer Schwester. Dabei geriet der Karton auf ihrem Arm gefährlich in Schiefelage. Die Buchstaben verschwammen vor ihren Augen.

Es fing damit an, dass ihre Mutter fragte, was denn mit Meike sei. Und bevor Meike antworten konnte, meldete sich endlich auch Marie zu Wort.

Wenn Meike kommt, braucht ihr nicht mit mir zu rechnen.

Das tat weh. So sehr, dass Meike gar nicht wusste, wohin mit sich. Und darum sagte sie lieber gar nichts.

Denn was würde es bringen? Nichts. In dieser Situation konnte ihr niemand helfen.

KAPITEL 3



»Na, zufrieden?«

Meike zog ihren Mantel an. Es war spät geworden, und sie wollte wieder nach Hause. Frieke ging es deutlich besser, auch wenn sie ziemlich müde am Küchentisch saß und auf drei Keksdosen starrte, die sie gemeinsam an diesem Nachmittag gefüllt hatten.

»Sehr.« Frieke war sogar zu müde, um die Kekse zu probieren. War vielleicht auch besser so. Der Abwasch musste noch gemacht werden, und wenn sie morgen früh beim Betreten der Küche nicht der Schlag treffen sollte, würde sie auch noch Besen und Putzlappen schwingen müssen.

»Brauchst du mich morgen früh?«

»Nee, ich komme klar.« Frieke lächelte. »Danke, dass du heute für mich da warst.«

»Dafür sind Freundinnen schließlich da.«

Frieke zögerte. Sie wusste nicht, wie sie es ansprechen sollte. »Geht es dir gut?«, fragte sie schließlich.

Meikes Lächeln verschwand schlagartig. »Ja, alles prima«, behauptete sie.

»Hm, okay.« Frieke bohrte nicht nach. Sie wusste selbst, wie unangenehm das sein konnte. Aber sie machte sich Sorgen um Meike. Denn so kannte sie ihre Hebamme gar

nicht. Den ganzen Nachmittag hatte sie nicht mehr als nötig gesprochen, und damit hatte sie Frieke die adventliche Stimmung schon etwas vermiest.

Frieke brachte sie zur Tür, und zum Abschied umarmten sie sich. Bildete sie sich das nur ein, dass Meike sie etwas länger an sich drückte als nötig? Der Moment verging schnell, und dann winkte Meike ein letztes Mal und verschwand in der Dunkelheit.

Bevor Frieke noch länger darüber grübeln konnte, klingelte ihr Handy. Bengt meldete sich wie versprochen.

»Hey«, sagte er. »Geht's euch beiden gut?«

»Hi.« Frieke ging zurück in die Küche. »Ich glaube schon.«

»Was hast du heute Schönes gemacht?«

Sie starrte auf die Keksdosen. Schokoladencookies, Liebesgrübchen und Kokosmakronen. So viele, dass sie bis Weihnachten und noch lange darüber hinaus davon zehren konnten. Ihr Backwahn war fürs Erste befriedigt.

Aber sie wollte Bengt damit überraschen. Darum sagte sie ausweichend: »Ach, dies und das.«

»Du hast dich hoffentlich auch ausgeruht.«

Sie lachte. »Na klar. Kennst mich doch.«

»Na eben.«

Danach schwiegen sie einen Moment, denn Bengt hatte nicht unrecht; Frieke fiel es schwer, sich zu schonen. Vor allem, wenn es ihr nicht gut ging. Was natürlich auch nicht gerade zur Besserung beitrug.

Aber jetzt gerade fühlte sie sich wohl. Vielleicht wirkte ja das Magnesium, das Meike ihr aus der Apotheke geholt

hatte. Oder die Übungswehen waren einfach erst mal wieder erledigt. Bis zum nächsten Mal.

»Morgen hat mich Sonja zur Teestunde eingeladen«, berichtete sie. »Und heute war Meike da. Wir haben zusammen gekocht.«

»Und morgen gehst du auch wieder in den Buchladen?«

»Emma hat ihren freien Tag. Also ja. Ist ja nur ein halber Tag.«

»Klingt gut.«

»Und bei dir?«

»Ach, du weißt doch, wie das ist. So eine Tagung, also – da wird am ersten Tag nur die Akkreditierung gemacht. Und danach steht man rum, trinkt Sekt und erzählt den anderen, was für ein toller Hecht man ist. Sehr ermüdend. Morgen gehen die Vorträge los. Dann werden sie alle die Hosen runterlassen.«

Frieke musste kichern. Sie stellte sich vor, wie die Damen und Herren Ornithologen reihenweise auf das Podium stiegen und sich ihrer Beinkleider entledigten. Manchmal war sie leicht zu unterhalten. Bengt lästerte gern über die Ornithologen dieser Welt, die teils mit eher fragwürdigen Methoden seine Wissenschaft betrieben.

»Ich könnte noch stundenlang mit dir quatschen, aber ich will gleich noch mit einer Kollegin was trinken, die ich selten sehe.«

»Mit einer Kollegin, soso.« Frieke war nicht der eifersüchtige Typ. Bengt auch nicht. Aber ihn so weit weg zu wissen, abends mit einer fremden Frau unterwegs, wäh-

rend sie noch nicht mal was trinken durfte ... Ein bisschen piekste sie das schon.

»Keine Sorge. Nina ist schon weit über fünfzig und überhaupt nicht mein Typ.«

»Wie beruhigend.« Frieke musste zugeben, dass sie erleichtert war. »Also dann, grüß Nina unbekannterweise. Ich gehe jetzt mit Buch ins Bett.«

»Das klingt nach einem Plan. Und, Frieke?«

»Ja?« Sie hatte schon fast aufgelegt.

»Ich ... mh. Ich hab dich lieb.«

Sie lächelte. »Ich dich auch«, sagte sie zärtlich.

Das Lächeln konnte ihr keiner nehmen. Bengt war nicht der Typ Mann, der sich große Gefühlsausbrüche leistete. Umso mehr freute sie sich über diesen kleinen.

Sie ging ins Bad, putzte die Zähne. Als sie ins Bett kroch, fiel ihr die dreckige Küche ein. Aber die würde schon nicht weglaufen. Manchmal musste man auch fünfe gerade sein lassen. Sie würde sich morgen früh darum kümmern.

Und mit diesem tröstlichen Gedanken schlief sie sofort ein.

»Sei still«, murmelte Frieke.

Sie stand in der blitzsauberen Küche und hörte ihr Handy klingeln. Leider war es nicht wie gewohnt in ihrer Gesäßtasche. Und als sie es endlich fand – wie zum Teufel war es in den Mülleimer geraten? –, war gar kein Anruf verzeichnet, und das schrille Klingeln hörte auch nicht auf.

»Verdammt, was ist denn das?«, fluchte Frieke. Sie ging zur Haustür. Doch als sie den Flur betrat, war dieser völlig

verstopft mit noch mehr Kartons mit Advents-Deko und Weihnachtsschmuck. Und vor der geschlossenen Haustür stand Sonja, hielt die Arme voll bunter Wollknäuel hoch und rief über das Schrillen hinweg: »Ich hoffe, du magst Neongrün für deine Strickjacke?«

Frieke fuhr hoch. Sie brauchte einen Moment, bis sie sich zurecht fand. Sie lag im Bett, okay. Das Schrillen war tatsächlich die Türklingel, die offenbar bis in ihre Träume vorgedrungen war. Und draußen war es bereits taghell...

»Verdammt!«, rief sie. Wie konnte ihr denn das passieren?

Sie sprang aus dem Bett. Doch für einen kurzen Moment hatte sie ihren Bauch vergessen, der sie nach unten zog. Der Zwischensprint zur Haustür wurde also zu einem gemächlichen Schneckentanz rings um die Kartons im Flur. Zum Glück gehörten die deckenhoch gestapelten Kartons und Sonja mit der schrill-bunten Polyesterwolle offenbar in ihren Albtraum.

Emma stand vor der Tür, die Stirn unter der blauen Wollmütze mit Doppelbommel vor Sorge gefurcht. An den Händen hielt sie die Zwillinge Lars und Timo, die sich sofort losrissen, als Frieke die Tür öffnete, und zu den Kartons rannten.

»Guten Morgen«, gähnte Frieke. Die eisige Novemberluft biss in ihre nackten Beine, während hinter ihr zwei leise plappernde Zwerge sich über die Lichterketten her machten.

»Das hoffe ich! Was ist denn mit dir los? Ich habe seit neun versucht, dich zu erreichen.«

»Oh, ich... ähm. Vielleicht ist das Handy leer?«

Lars war inzwischen in die Küche vorgedrungen und rief nach seinem Bruder. Die Kekse. Frieke wurde jetzt doch flott, denn zwei so kleine Heuschrecken könnten ihre Vorräte schneller dezimieren, als ihr lieb war.

»Und wie sieht's hier überhaupt aus?« Emma folgte ihr ins Haus und schloss die Tür. »Hast du den Weihnachtsmann als Flüchtling aufgenommen oder bist du krank?« Kopfschüttelnd spähte Emma in die Kartons. Eine Krippe mit Figuren aus Holzklötzen, auf denen einfach nur Jesuskind, Maria oder Engel stand. Etwas lieblos für ihren Geschmack.

»Ach so, das? Die Sachen habe ich von Sonja. Sie war ganz froh, die loszuwerden.« Frieke stellte die Keksdosen auf den Küchenschrank, was von einem zweistimmigen Protestgeheul begleitet wurde. Zum Trost drückte sie beiden Jungs jeweils einen Keks in die Hand. Die Zwillinge verzogen sich wieder in den Flur, der vermutlich mehr Spaß versprach.

»Du hast gebacken.« Die Sorgenfalten auf Emmas Stirn vertieften sich.

»Ja, und verschlafen habe ich auch, weil ich zum ersten Mal seit Monaten wieder genug Platz im Bett hatte. Und müde war ich, weil ich gestern so viel geschafft habe.«

Emma musste kichern. »Du weißt schon, dass der Platz im Bett in naher Zukunft nicht gerade *mehr* werden wird?« Sie zeigte auf Friekes Bauch.

Aber Frieke hatte gerade keine Zeit, darüber nachzudenken. Sie stand mitten in der Küche und runzelte die

Stirn. Irgendwas hatte sie heute vor. Wenn sie nur wüsste, was das war ...

»Der Buchladen!« Jetzt fiel es ihr doch ein.

»Genau«, stimmte Emma zu. »Der Buchladen. Heute früh habe ich keine Zeit. Ich habe Johanne versprochen, ihr beim Umzug zu helfen.«

Johanne wollte nun doch zu Oltmanns ins Hotel ziehen, wo er in den letzten Wochen seine Suite in eine Wohnung hatte umbauen lassen. Der Jacuzzi war verschwunden und hatte einer hübschen Landhausküche Platz gemacht. Zur Überraschung aller ließ Oltmanns Johanne gewähren. Er hatte etwas verloren, seit er sie für sich gewonnen hatte – jenen Starrsinn, der, wie Frieke vermutete, auf einer uralten Wut begründet war, die Johanne ihm ausgetrieben hatte. Einfach weil sie da war, weil sie mit ihm so zusammen sein wollte, wie sich beide das schon vor über fünfzig Jahren gewünscht hatten.

»Okay, wie spät ist es?« Frieke blickte auf die Küchenuhr über der Tür. Viertel vor zehn – allerhöchste Zeit!

»Ich koche dir Kaffee, du gehst ins Bad«, kommandierte Emma. »Bis kurz nach zehn schaffen wir das.«

Als Frieke zehn Minuten später aus dem Bad kam, angezogen und zumindest mit sauberem Gesicht und geputzten Zähnen, hatte Emma ihr einen Milchkaffee gekocht und in den Thermosbecher gefüllt. Sie wollten schon aufbrechen, aber Frieke bestand darauf, noch zwei Kartons zum Lastenrad zu schleppen. Erst als diese sicher verstaut waren, schwang sie sich wenig elegant in den Sattel und radelte den kurzen Weg zur Buchhandlung.

Zum Glück war es wirklich erst kurz nach zehn, als sie die Tür aufschloss und das Licht einschaltete. Niemand stand frierend in der Kälte, und Frieke konnte in aller Ruhe den Computer hochfahren, die Kasse anmelden und ein paar Schlucke von ihrem Kaffee genießen, bevor die erste Kundschaft kam.

Heute ging es ihr gut. Ein schöner Gedanke, wenn man ihn ganz bewusst dachte. *Es geht mir gut*. Klar, als Schwangere verging kein Tag, an dem es nicht irgendwo ziepte oder zog. Und dieses Novembergrau konnte ihr immer noch gestohlen bleiben. Aber dagegen konnte sie ja etwas tun.

Nachdem sie die Bücherlieferung des Tages wegsortiert hatte, holte Frieke die beiden Kisten rein, die solange auf dem Lastenrad gewartet hatten, und begann, die Buchhandlung weihnachtlich zu dekorieren.

»Was ist denn hier passiert?«

Frieke balancierte gerade auf einer Trittleiter und befestigte mit ein paar Nägeln eine Lichterkette über dem Regal hinter der Kasse. Sie drehte sich um. Tammo stand in der offenen Tür, mit ihm wehten braungoldene Blätter und der eiskalte November in den Buchladen.

»Tür zu!«, rief Frieke. Sie stieg von der Leiter.

»Na so was.« Tammo begutachtete Friekes Dekoration.
»Das kommt mir bekannt vor.«

»Deine Schwester hat mir die Reste ihrer Deko überlassen.«

Er grinste. »Also das nenne ich mal Recycling. Weiß Bengt schon von eurer horrenden Stromrechnung?«

Frieke verdrehte die Augen. »Mein Buchladen, meine Regeln«, erklärte sie knapp. Sie hatte es satt, sich von jedem erklären zu lassen, dass Bengt bestimmt etwas dagegen hatte, wenn sie dekorierte. Es war schließlich auch ihr Weihnachtsfest!

Die gute Laune ließ sie sich nicht verderben. Sie verkaufte Tammo einen Stapel Bücher – »Nikolausgeschenke, für Weihnachten komme ich später noch mal rein!« – und kochte sich einen Tee. Zufrieden betrachtete sie ihr Werk.

Das sah nämlich alles ganz fantastisch aus!

Die Lichterkette über dem Kassenregal blinkte nur ganz leicht, das sah wirklich hübsch aus. In den Fenstern standen Lichterbögen und auf dem Kassentisch hatte ein Adventskranz Platz gefunden: Ein schwarzes Metallgestell für die Kerzen auf einem kreisrunden Teller, den sie mit Tannenzapfen, roten Holzschneeflocken und Plastikschnee dekoriert hatte. Hübsch, fand Frieke. Ihr wurde jedenfalls davon ganz weihnachtlich zumute.

Als sie am Nachmittag mit einer Keksdose unter dem Arm zu Sonja ging, erkannte sie allerdings, dass ihre stümperhaften Dekoversuche gegen die geschickte Hand ihrer Freundin keine Chance hatten. Sonja hatte wieder mal alle übertroffen. »Wie machst du das bloß?«, fragte Frieke, nachdem sie sich zur Begrüßung umarmt hatten und sie Sonja die Keksdose in die Hand gedrückt hatte. Sie schälte sich aus dem dicken Mantel und hängte ihn an die Garderobe.

»Was denn?«, fragte Sonja überrascht.

»Na, das alles hier.« Frieke zeigte auf die bunten Fensterbilder einer Winterstadt im Küchenfenster, auf das Adventsgesteck mit getrockneter Orange, Zimt und Sternanis und einer Bienenwachskerze auf dem Küchentisch. Die Kerze hatte Sonja garantiert selbst aus Wachsplatten gedreht. Im Wohnzimmer verströmte der Kachelofen seine Wärme, das Feuer darin knackte leise und die rotweißen Zierkissen auf der Ofenbank luden zum Verweilen ein. Irgendwo spielte leise Musik. Frieke legte den Kopf schief. »Leonard Cohen?«, fragte sie.

»There's a crack in everything«, murmelte Sonja, als wäre das Thema damit erledigt.

Frieke hakte nicht nach. Sie gingen ins Wohnzimmer, wo Sonja bereits auf dem niedrigen Couchtisch für den Tee gedeckt hatte. Dort hatte sich auch ihre Jüngste auf dem Sofa eingerollt, einen dicken Schal um den Hals.

»Hallo Raphaela«, begrüßte Frieke die Achtjährige. »Hat es dich wieder erwischt?«

Das Mädchen nickte und zeigte auf seinen Hals.

»Kehlkopftzündung«, sagte Sonja. »Sie soll möglichst nicht sprechen.«

»Du Arme. Und jetzt hat deine Mama Besuch und du musst uns zuhören?«

Raphaela grinste und hielt eines der Bücher hoch, das Tammo am Morgen bei Frieke gekauft hatte. Offensichtlich hatte er seiner Nichte ein verfrühtes Nikolaus-Geschenk gemacht. Für sie war gesorgt. Und damit das Geplapper der Erwachsenen sie nicht störte, verzog sie sich auf die Récamiere hinter dem Kamin.

»Ich habe noch was für dich«, sagte Sonja.

»Das erwähntest du bereits. Ich bin gespannt.« Frieke lachte. Sie kuschelten sich aufs Sofa. Sonja verteilte Decken; es war zwar schon muckelig warm, aber Frieke's Freundin fand, dass Decken noch ein bisschen zur Gemütlichkeit beitragen, weshalb sie von Oktober bis März jedem Besucher zur Teestunde eine Decke aufnötigte.

Man könnte auch sagen, dass Sonja wusste, wie man sich entspannte.

Sonja überreichte ihr ein weiches Paket.

»Das ist für mich?«

»Mach auf.«

»Ich dachte, du willst die Strickjacke erst noch stricken.«

»Es ist keine Strickjacke für dich.«

Oh, etwas fürs Baby? Bisher hatte Frieke sich sämtliche Geschenke vor der Geburt verboten; aber Sonja würde sie es verzeihen, wenn sie ihr schon jetzt etwas schenkte. So langsam wich der Aberglaube, dass noch etwas Schlimmes passieren könnte, der Hoffnung, dass auch dann alles gut ging, wenn sie sich etwas vorab schenken ließ.

Doch als sie das Päckchen öffnete, wurde sie enttäuscht. Sie hielt zwei dunkelblaue Knäuel Wolle in den Händen. Wunderschöne Wolle, keine Frage, aber ...

»Stricknadeln? Was soll ich denn ...?«

Da begriff Frieke.

»Du bist jetzt noch drei Tage allein. Ich dachte, ein neues Hobby könnte dir nicht schaden.« Sonja zwinkerte ihr zu. »Außerdem wirst du mir dankbar sein, wenn

du bald nur noch die Finger ohne Schmerzen bewegen kannst.«

»Sehr aufmerksam von dir.« Frieke konnte die Ironie kaum aus der Stimme halten. Bisher hatte Sonja mit ihren Geschenken immer ins Schwarze getroffen. Und die Wolle war wirklich wunderschön. Aber selbst stricken? Bisher hatte sie nie das Bedürfnis verspürt.

Immerhin: Die Nadeln, die Sonja ihr dazugepackt hatte, waren beruhigend dick. Und dicke Nadeln verhiessen schnelle Fortschritte. Zumindest bei Sonja, wenn sie ganz entspannt an einem Nachmittag bei Tee und Keksen eine Mütze für Raphaela strickte.

»Komm, ich zeige es dir. Es ist wirklich nicht kompliziert.« Sonja nahm Frieke die Nadeln aus der Hand. Sie zeigte ihr, wie man die Maschen aufnahm. Und wie man sie strickte. Rechte Maschen. Mehr nicht. Einfach nur rechte Maschen. Es sah anders aus als vieles, das Frieke bei Sonja bisher gesehen hatte. Als sie fragte, woran das nun wieder lag, lachte Sonja. »Das liegt daran, dass es mehr als nur rechte Maschen gibt.«

»Linke.«

»Ja. Und verschränkte, es gibt welche, bei denen Maschen zusammen abgestrickt werden, es können auch neue entstehen. Aber so kompliziert, wie es sich jetzt anhört, ist es gar nicht.«

Das bezweifle ich, dachte Frieke. Aber sie versuchte es. Die ersten Maschen sorgten vor allem dafür, dass sie einen Knoten im Gehirn bekam. Aber schon nach einer Reihe fühlte sie sich etwas sicherer. Das erforderte eine Menge

Konzentration, aber diese gleichmäßigen Bewegungen ihrer Hände beruhigten auch ihre ständig auf Wanderschaft befindlichen Gedanken. Und als sie irgendwann vom Strickzeug hochblickte, war es draußen schon dunkel, ihr Tee war kalt und die Kekse auf dem Teller hatte Sonja fast allein gefuttert.

»Puh«, sagte Frieke. »Das ist aber anstrengend.«

»Gefällt es dir?«, erkundigte sich Sonja.

»Ja, sehr.« Es überraschte sie selbst. Und das Wunderbarste: Sie hatte für ein Stündchen tatsächlich all ihre Sorgen und die kleinen Wehwehchen vergessen, die sie so hatte.

»Dauert nicht mehr lange, dann kannst du auch beim Fernsehen stricken. Oder eine Jacke, so wie ich.«

»Niemals.« Frieke war davon überzeugt, dass sie auf keinen Fall so gut werden konnte wie Sonja.

»Wir sprechen uns wieder, wenn du den Schal fertig hast. So, und jetzt zeige ich dir noch die linken Maschen. Danach kannst du alles wieder aufribbeln und einen *richtigen* Schal im Rippenmuster anfangen.«

»Ich soll was machen?«

Sonja lachte. »Aufribbeln! Nadeln raus und ...«

»Ich soll alles wieder kaputt machen?« Frieke hielt das Läppchen hoch. »Aber was ist daran falsch?«

»Recht wenig. Du kannst auch nur rechte Maschen stricken, bis der Schal lang genug ist. Wäre dir das lieber?«

»Ich will nicht aufribbeln.«

Das etwas krause Muster mit den Querrippen gefiel Frieke gut. Sie strickten noch ein bisschen weiter, und

bald merkte Frieke, dass sie auch ein bisschen was sagen konnte zwischen den einzelnen Maschen. Raphaela gesellte sich wieder zu ihnen; das Buch von ihrem Onkel hatte sie ausgelesen und brauchte entweder mehr Lese-stoff oder anderweitig Beschäftigung. Weil Frieke bei der abendlichen Familienidylle nicht im Weg sein wollte (denn sie wäre am Liebsten auf dem Sofa festgewachsen und hätte einfach ewig weiterstricken wollen), packte sie ihre Sachen und ging heim.

Da war es schließlich auch schön, redete sie sich ein.

Einsam, aber schön.

Mit einer Vorhersage sollte Sonja recht behalten – das Stricken übte auf Frieke eine seltsame Faszination aus, sobald sie erst das Prinzip verstanden hatte. Darum machte sie sich als Abendessen ein paar belegte Brote und ein Schüsselchen Rohkost und Tee, bevor sie sich im Wohnzimmer auf das Sofa kuschelte und den Fernseher einschaltete.

Sie besaßen ein recht kleines Modell, das auf einer Kommode stand. Mehr brauchten sie nicht, fand Bengt. Und für Frieke war das auch absolut okay gewesen, denn bisher hatte sie nur wenig Serien oder Filme geschaut. Es gab ja Bücher!

Aber heute Abend war ihr nach etwas anderem zumute, und zum Glück gab es unter dem Fernsehschrank eine Schublade, in der ein paar DVDs lagerten – unter anderem eine Serie, die Emma ihr mal vor ewigen Zeiten ausgeliehen hatte. »Das musst du dir unbedingt anschauen!«, hatte sie Frieke damals beschworen. Eine Anwaltsserie

über eine Ehefrau, deren Mann über irgendwelche Sexaffären gestolpert war? Nun ja, dachte Frieke. Was Besseres war gerade nicht greifbar. Oder sollte sie lieber diese kitschige Liebeskomödie gucken, die sie vor Urzeiten geschenkt bekommen hatte?

Nein. »The Good Wife« sollte es sein. Frieke startete den DVD-Player, der mindestens so alt war wie der Fernseher. Eine Stunde später hatte sie alles um sich herum vergessen. Sie strickte, bis ihr die Finger wehtaten, während sie völlig fasziniert von der Geschichte um Alicia, Will und Peter war. Für sie stand schon nach der ersten Folge fest, dass Alicia Peter verlassen musste. Will war der Richtige für sie.

Als Frieke später aufstand, um sich noch ein paar Kekse und frischen Tee aus der Küche zu holen, bemerkte sie einen Zettel, der aus dem Wollknäuel ragte. Komisch ... hatte Sonja den vergessen?

Sie zupfte das Zettelchen heraus. Es war steif und schwer, fast wie Pergament. Oben links in der Ecke war eine 1 mit Ranken, darunter stand ein kleines Weihnachtsgedicht.

*Markt und Straßen steh'n verlassen,
still erleuchtet jedes Haus
Sinnend geh ich durch die Gassen
Alles sieht so festlich aus.*

Joseph von Eichendorff. Wenn es einen romantischen Dichter gab, den Frieke verehrte, dann war es dieser. Nicht ohne Grund hatte sie für ihren leiblichen Vater Ole

vor zwei Jahren eine Strophe aus »Mondnacht« für die Trauerkarten verwendet.

Die kleine 1 in der Ecke deutete darauf hin, dass ... ja, was?

Morgen war der 1. Dezember. Sollte das etwa eine Art Adventskalender sein? Frieke hatte schon ihr Handy in der Hand und schrieb an Sonja: *Du Verrückte! Jetzt bekomme ich auch noch einen Adventskalender von dir?!*

Dazu schickte sie ein Foto von dem Zettelchen.

Sonja antwortete fast sofort: *Der ist nicht von mir. Keine Ahnung, woher du den hast.*

Komisch. Es sah Sonja gar nicht ähnlich, eine Überraschung nicht als ihre eigene zu deklarieren, wenn sie auch von ihr kam ... Okay, die Schrift sah auch nicht wie die von Sonja aus. Aber von wem kam das Briefchen dann?

Emma? Meike? Vielleicht sogar von Conny? Nein, Frieke verwarf jede einzelne Idee.

Bengt vielleicht. Sie zückte ihr Handy und schickte ihm das Foto. *Schau mal, was ich gefunden habe.*

Er antwortete nicht sofort. Erst als Frieke kurz vorm Schlafengehen aufs Handy schaute, sah sie, dass er geschrieben hatte. *Sorry, heute war hier viel los. Konferenzdinner, vorher habe ich noch Fenja die Stadt gezeigt. Sie will an unserem Institut promovieren. Geht es euch gut?*

Kein Wort über das Zettelchen. Was ihn natürlich sehr verdächtig machte. Aber dann, als Frieke das Handy schon weglegen wollte, folgte eine zweite. Nach nicht.

Ist das einer dieser Gedichte-Adventskalender, die du verkaufst? Hübsch!

Nein, das habe ich gerade in einem Wollknäuel von Sonja gefunden. Sie hat mir das Stricken beigebracht.

Du strickst??????

Frieke lachte. *Wollen wir nicht lieber telefonieren?*, schrieb sie zurück. *Zu lang fürs Tippen.*

Morgen. Muss jetzt noch auf einen Absacker an die Bar.

Frieke versuchte, nicht allzu enttäuscht zu sein, weil er keine Zeit für sie hatte. Sie wusste ja, wie wichtig diese Ausflüge in die Welt seines Fachgebiets für ihn waren. Er, der Einsiedler, der das ganze Jahr auf der Insel lebte und arbeitete, brauchte einfach den Input von Kollegen, das fachliche Gespräch mit ihnen und eben auch ein bisschen Pause von der Insel. Dafür würde er bestimmt nach seiner Heimkehr seufzen, wie anstrengend das doch gewesen sei und dass er sich schon darauf gefreut habe, wieder daheim zu sein.

Nun ja. Wenn sie nicht mit Bengt telefonieren musste, blieb Frieke jedenfalls mehr Zeit für Alicia und Will. Sie ging ins Wohnzimmer und startete doch noch eine Folge.

»Du hast die halbe Staffel schon durch?« Emma riss ungläubig die Augen auf. »Das habe ich nicht mal kurz vor der Geburt der Jungs geschafft, und da war mir so langweilig, dass ich fast mit dem Stricken angefangen hätte.«

Frieke kicherte. »Das habe ich bei der Gelegenheit auch gemacht.« Sie zog den Schal aus dem Rucksack. Inzwischen hatte er eine, ihrer Meinung nach, beachtliche Länge erreicht. Heute Nacht hatte sie ausnahmsweise keine Alpträume bekommen, in denen sie ihr Baby am

Strand zur Welt brachte oder es bei einem Ausritt verlor. Nein, sie hatte gefühlt die ganze Nacht weitergestrickt. Klar, das passierte, weil sie es übertrieben hatte. Aber zugleich fühlte sie sich entspannt wie schon lange nicht mehr.

Entsprechend gut gelaunt war sie heute früh zu Emma spaziert, die mit ihren Zwillingen und Meike nur eine Straße weiter im Osten des Dorfs wohnte.

Wieso war sie nicht schon vorher auf die Idee gekommen, ein neues Hobby zu lernen? Man konnte seine Hände beschäftigen, während nichts anderes zu tun war. Das fand Frieke, die jede Form von Tatenlosigkeit hasste, einfach ideal.

»Also, kannst du mir die anderen Staffeln auch leihen?«

»Liebes, man kauft heute keine DVDs mehr. Man streamt das.«

Frieke hatte wieder mal das Gefühl, als würde sie mit ihrer Bücherliebe inzwischen hinterm Mond leben.

»Klar, Streamen.«

Emma grinste. »Sag bloß, das sagt dir nichts.«

»Doch, natürlich weiß ich, was Streamen ist.« Frieke schnaufte empört. Früher hatte sie als bekennender Online-Junkie schließlich nachts darauf gewartet, dass die neuen Folgen ihrer Lieblingsserie freigeschaltet wurden. »Puh, ich glaube, ich bin ein schrecklicher Bücherwurm geworden.«

»Das ist keine Krankheit zum Tode, im Gegenteil. Ich bewundere es, wenn sich jemand abends noch in ein Buch vertieft. Mir ist das ja inzwischen abhandengekommen.«

»So ging es mir bis vor zwei Jahren auch. Es war gar nicht so leicht, wieder zur Vielleserin zu werden.«

»Verrätst du mir dein Geheimnis?«

Frieke lachte. »Abends, wenn du so richtig k.o. bist, aber der Kopf nicht zur Ruhe kommen will, musst du das Handy am anderen Ende der Wohnung ablegen und es dir mit einem Buch gemütlich machen. Wenn es neben dir liegt, ist das Handy zu verlockend mit den kleinen Lesehäppchen, dagegen verliert jeder noch so spannende Roman.«

»Das werde ich mal versuchen.«

»Oh, und ich habe noch ein Buch für dich. Falls es dir damit ernst ist. Eigentlich sogar zwei.«

Frieke verschwand in der Ecke für Sachbücher.

»Digitaler Minimalismus?« Emma runzelte die Stirn.

»Versuch es einfach. Mich hat es sehr vorangebracht. Viel besser ist aber noch das hier.« Sie drückte Emma »Mach mal halblang« von Matt Haig in die Hand. »Danach willst du gar nicht mehr versuchen, alles mitzukriegen. Denn das schafft man gar nicht.«

»Aber ich liebe meine allabendliche Tagesschau.«

»Die nimmt dir keiner weg. Aber du musst nicht noch stundenlang durchs Netz irren und dieselben Nachrichten fünfmal lesen. So, und welches Streamingportal bringt mir ›The Good Wife‹ auf unseren antiquierten Fernseher?«

»Am einfachsten geht das mit deinem iPad.«

»Ach krass. Stimmt ja. Man kann im Bett liegen und Serie gucken!«

»Das wusstest du aber schon, oder?«

»Im Ernst, ich habe wohl verdrängt, dass es das gibt«, sagte Frieke leise.

»Du lebst eben für deine Bücher. Und früher hast du eben die Zeit dafür gehabt, wenn du daheim warst. Du warst mit den Einsiedlern dieser Welt beschäftigt, die neue Medien verteufeln, da hätte ich mir auch eine Überdosis gegönnt. Nicht schlimm«, tröstete Emma sie. »Aber ist schon so, dass heute ohne Streaming nichts mehr geht. Serien erzählen ja den großen Bogen, sie sind wie ein Epos in bewegten Bildern.«

»Und ich dachte, E-Books wären schon der neue heiße Scheiß«, murmelte Frieke.

Emma grinste. »Willkommen im 21. Jahrhundert.«

Es war schon merkwürdig. Bis vor zwei Jahren war Frieke immer diejenige gewesen, die sich auskannte. Damals hatte sie doch auch Filme geschaut. Aber dann kam sie auf die Insel, und plötzlich war das alles gar nicht mehr so interessant. Die Bücher eröffneten neue Welten, und mit ihnen auch die Menschen, die ihr Leben teilten. Allen voran Bengt, der nicht viel vom Fernsehen hielt.

»Also, was muss ich machen, damit ich weiß, wie es mit Alicia weitergeht?«

Am Nachmittag war Frieke wieder daheim – allein. Sie kochte eine Kanne Tee, bestrich die beiden letzten Quarkrosinenbrötchen dick mit Butter und Honig und setzte sich im Wohnzimmer vor den Fernseher. Draußen rüttelte ein Herbststurm an den Sprossenfenstern, in dem kleinen Eckchen vom Wohnzimmer, das sie sich als Büro eingerichtet hatte, wartete einiges an Papierkram. Aber Frieke

wollte sich einfach nur ausruhen. Ein paar Stunden die Seele baumeln lassen und den Schal fertig stricken.

Es wurde früh dunkel, und als sich ihr Hunger wieder meldete, legte Frieke schweren Herzens das Strickzeug beiseite. Okay, heute würde sie nicht damit fertig werden. Aber die Winter auf der Insel waren ja auch lang...

Sie ging durch den Flur zur Küche. Doch als sie an der Haustür vorbeikam, erschrak Frieke.

Etwas klebte von außen an der Buntglasscheibe.

Etwas Rechteckiges.

Was sie daran so erschreckte, war das Unerwartete. Sie hatte nicht damit gerechnet.

Rasch öffnete sie die Haustür und löste einen völlig nass geregneten Briefumschlag von der Scheibe. Nanu? Schon wieder eine Botschaft, die sie auf eher unkonventionelle Weise erreichte?

Frieke wollte den Briefumschlag schon öffnen, doch dann entdeckte sie auf der Vorderseite den goldenen, runden Aufkleber mit einer 2 in der Mitte – ähnlich wie bei der gestrigen 1. Gestern hatte sie die Nachricht sofort gelesen – aber heute zögerte sie. Denn heute war der 1. Dezember. Es sah ganz danach aus, als wollte ihr jemand mit einem Adventskalender eine besondere Freude machen. Aber wer?

Das beschäftigte sie noch mehr als die Frage, was sich wohl im zweiten Umschlag, also hinter dem zweiten Türchen, verbergen mochte.

Sie legte den Umschlag in der Küche auf den Tisch. Dann meldete sich ihr knurrender Magen deutlich lauter,

und als sie in die Untiefen des gut gefüllten Kühlschranks abtauchte, hatte Frieke schon vergessen, dass da ein Umschlag lag. Sie bereitete für sich ein großes Blech Backofengemüse zu, Rote Bete, Süßkartoffeln, rote Zwiebeln, Möhren und Pastinaken, das sie mit Feta und gehackten Haselnüssen verfeinerte. Anschließend schaute sie weiter ihre Serie, bis Bengt anrief. Sie plauderten ein bisschen, er klang so aufgeräumt und bester Stimmung, dass Frieke fast argwöhnte, dass es ihm auf dem Festland besser gefiel als hier bei ihr. Danach spülte sie das Geschirr und ging früh ins Bett.

Der Umschlag blieb auf dem Küchentisch liegen, unangetastet. Erst als Frieke ihn am nächsten Morgen fand, fiel ihr wieder ein, dass irgendjemand ihr offensichtlich damit eine Freude machen wollte.

Aber wer?

Und warum?